

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 35=55 (1889)

Heft: 26

Artikel: Neu Gewehr und Pulver

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zieherisch gewirkt wurde, aber nie Rekruten durch ehrbeleidigende Ausdrücke oder eines Mannes unwürdige Behandlung bestraft wurden und dennoch glaube ich, dass sich das Resultat der Schule sehen lassen durfte.

Es scheint mir auch ein Fehler zu sein, wenn in Unteroffiziersschulen und in Rekrutenschulen zu sehr am Exerzierplatz geklebt wird. In einzelnen Divisionen werden auch die praktischen Gefechtsübungen, die Uebungen für Marschsicherung und Vorpostendienst innerhalb des Exerzierplatzes vorgenommen. Der Unteroffizier sieht sich bei allen Uebungen, als Rekrut und als Unteroffizier, in Rekrutenschulen und Wiederholungskursen den gleichen Terraingegenständen gegenüber und sieht, dass bei allen Uebungen derselbe Baum, derselbe Damm etc. immer und immer wieder die gleiche Rolle spielt. Warum geht man nicht bei allen praktischen Uebungen weg vom Exerzierplatz, damit Unteroffiziere und Offiziere es lernen, sich in allen möglichen Terrainverhältnissen zurecht zu finden? So werden die Unteroffiziere gar nicht zum Denken angehalten, was doch gewiss vor Allem nöthig ist. Sobald wir vom Exerzierplatz weg kommen, sind fast in jedem Terrain ganz verschiedene Anordnungen zu treffen, um denselben Zweck zu erreichen. Bei allen Uebungen im grössern Verbands haben wir Gelegenheit zu betrachten, wie wenig unsere Leute fähig sind, schnell eine gegebene Aufgabe richtig aufzufassen und sie den veränderten Verhältnissen entsprechend zu lösen. Wie arg steht es nicht ums Meldewesen? Wie oft sind wichtige Meldungen nur deshalb ungenau und unklar, weil der Unteroffizier oder selbst der Offizier die momentane Lage seiner Abtheilung nicht zu würdigen weiss? Scheut man die Landentschädigungen oder sind eine Anzahl Lehrer selbst so sehr an eine bestimmte Form der Entwicklung auf dem Exerzierplatze gewöhnt, dass sie nicht mehr gerne an andere Lösungen in andern Verhältnissen sich heranwagen?

Je mehr nun nur noch gebildete Leute zur Instruktion zugezogen werden und die Rasse der Drillmeister verschwindet, desto besser wird die Instruktion, um so mehr wird jeder Einzelne bis hinab zum Rekruten Gelegenheit finden zu zeigen, ob er im Stande sei, selbständig zu denken und zu handeln, ob er überhaupt ein praktischer Soldat sei. — Damit erreichen wir für alle unsere Soldaten eine bessere Grundlage und ermöglichen ganz besonders eine bessere Auswahl der Unteroffiziere, abgesehen davon, dass dann Jeder seinen Verpflichtungen ganz und voll nachzukommen sich bestreben wird.

Wo Alles vom Drill erwartet wird, ist es ja ganz leicht möglich, dass auch ein geistig ziem-

lich beschränkter Mann, der es versteht, die Form gut zur Darstellung zu bringen, der aber am Scheidewege steht, sobald es sich um die praktische Anwendung dieser Formen handelt, scheinbar mit vollem Rechte zum Unteroffizier befördert wird.

Benutzen wir ganz besonders die Unteroffiziersschulen, um dem angehenden Unteroffizier nicht nur ein bestimmtes Quantum Wissen und Können beizubringen, sondern dessen Ehr- und Pflichtgefühl zu heben. Unsere Leute sind im Allgemeinen nicht schwer für eine Sache zu begeistern, warum sollen wir von diesem Mittel bei unsern Milizen und ganz besonders bei unsern Unteroffizieren nicht Gebrauch machen?

(Schluss folgt.)

Neu Gewehr und Pulver.

Nach langer Erwartung endlich ein brauchbares Modell, durch dessen Einführung wir den Andern, die in der Bewaffnung uns vorausgeeilt, wieder gleichkommen werden. Doch noch ein Wort für die Gewehrkommission:

Warum denn eigentlich noch immer der sonst überall verpönte Kupfermantel? Nicht Kupfer, sondern Stahl und Nickel ist der rechte Mantelstoff! — Im Laufe vier Züge besser als drei! — Hülse darf kleiner sein. Und das Patronenmagazin? Genügt denn nicht für Kriegsgebrauch sechs Schuss auf einen Griff? Ein ganzes Dutzend ist zu viel, — nach unserem Begriff! Und wozu die Magazinsperre bei Packetladung? Bringt im Ernstfall nicht Vorthail, sondern Verwirrung!

Gross sind die Fortschritte in Erstellung von konstantem, rauchfreiem Pulver, und in Beherrschung von dessen Brisanz. Zum Beweise folgendes überraschende Resultat, von zuverlässiger Seite mitgetheilt, wenn auch nicht offiziell:

Kaliber: 7,5 mm.

Geschossgewicht: 13,1 gr. (Stahlmantel, vernickelt; Geschoss ungefettet.)

Ladung: 2,4 gr.

Volumen der Hülse = 3,3 cm³.

Geschwindigkeit: $V_{25} = 615$ m.

Maximaldruck nur 1300 Atmosphären.

Für ein Gewehr des Guten fast zu viel; aber welch' grossartiger Ausblick für Artillerie mit solchem Pulver!

Für das Halbfabrikat, die Schiessbaumwolle, sind wir leider noch aufs Ausland angewiesen. Man scheute wohl bislang die Kosten, hier radikal ins Zeug zu gehen. Nun aber gilt es, schleunigst und um jeden Preis auch hier auf eigene Füße uns zu stellen. Sparen wir nicht am unrechten Ort!

Von unsern Nachbarn ist natürlich Frankreich jetzt noch Allen voraus, doch auch das deutsche Reich hat kräftig eingesetzt, Dank seiner intelligenten Privatindustrie; von ihr kam die Rettung, jetzt für Pulver, wie früher für Gewehr, Geschütz und Panzer. Der Sporn der Konkurrenz ist es, der den Fortschritt verbürgt, viel mehr als alle Staatskommissionen. A bon entendeur salut! —

Zürich, Juni 1889.

H. St u d e r, Ingenieur, Artillerie-Hauptm.

Der Munitionersatz im Zukunftskriege. Linz 1888.
Verlag von Mareis. 107 Seiten. Preis
Fr. 1. 60.

Der Munitionersatz im Gefecht ist eine Sache von der grössten Wichtigkeit; er bildet ein schwieriges Problem. Der Herr Verfasser hat dies zum Gegenstand seiner Untersuchungen gemacht. Wir glauben zwar nicht, dass er die Lösung gefunden hat, jedenfalls aber ist seine Arbeit ein werthvoller Beitrag, diese zu erleichtern, und geeignet, zum Nachdenken anzuregen.

Um den Munitionsbedarf im Gefecht decken zu können, verlangt der Verfasser eine gute Feuerleitung und zweckmässige Einrichtungen für den Munitionersatz. Zu diesem Zweck scheint ihm die Schaffung eines besondern Personals mit der nöthigen Ausbildung für das Fach und genügende Dotirung der Reserveanstalten mit Munition nothwendig.

Wir wollen uns erlauben, einige der markantesten Sätze aus der kleinen Schrift hier anzuführen und, wo es uns angemessen erscheint, unsere Betrachtungen daran zu knüpfen.

Seite 3 wird gesagt: „Die modernen Feuerwaffen, ein Triumph von Technik und Wissen, erfordern, wenn sie ganz und voll ausgenützt werden sollen, ein Munitionsquantum, welches die bisher gebräuchlichen Ziffernsätze an Munition bedeutend übersteigt.“ Gewiss sehr richtig!

Seite 6: „Das Repetirgewehr als Schlachten-
gewehr hat nur dann seine Berechtigung, wenn die Munitionsausrüstung des Mannes und der der Truppe zugewiesenen Reserveanstalten auch eine dem Repetirmechanismus entsprechende Erhöhung gefunden hat. Bei Beibehalt des 11 mm-Kalibers ist dies unmöglich. . . . Der gewaltige, welterschütternde Zukunftskrieg muss die Frage betreffs Munitionsverbrauchs und -Ersatzes bereits gelöst finden. . . . Sind die beiden nicht im richtigen Einklange, dann werden alle auf Repetirgewehre und kleinkalibrige Feuerwaffen gesetzten Hoffnungen nicht nur in nichts zerrennen, sondern sogar von unfassbarem Nachtheil sein.“

Seite 8: „Die moderne Feuertaktik verlangt,

dass der Mann 170 bis 200 Patronen haben müsse, wenn auf einen Ersatz aus den Reserveanstalten während des Gefechtes nicht gerechnet werden soll; ferner wird die Forderung gestellt, dass in den der Armee folgenden Reserveanstalten die Kompletirung auf 200 bis 350 Patronen per Mann vorhanden sei.“ Diese Forderung mag gross erscheinen, gleichwohl ist sie bei den jetzt vorliegenden Verhältnissen nicht übertrieben. Es lässt sich nicht annehmen, dass mit der allgemeinen Einführung der Handfeuerwaffen, die das schnellste Feuer ermöglichen, sich der Munitionsverbrauch nicht steigern werde. Mit dem besten Gewehr kann man nur schiessen, wenn man Munition hat. Es ist aus diesem Grunde nothwendig, Vorsorge zu treffen, dass die Munition nicht zu rasch ausgehe. Dies dürfte auch bei uns Beachtung verdienen.

Das Hauptmittel, den übermässigen Munitionsverbrauch einzuschränken, findet der Herr Verfasser in einer guten Feuerleitung. Die letztere ist gegenwärtig ein hochgeschätzter Modeartikel. Ob eine solche in der Zone der Massenverluste, d. h. von 400 m vom Feind an, noch möglich ist, ist eine andere Frage.

Der Herr Verfasser hofft (Seite 15), dass es einer gründlichen Ausbildung gelingen könne, es dahin zu bringen, dass der Soldat „als mechanisch funktionirender Automat sein Heil nicht in sich selbst, sondern vertrauensvoll in seinem Offizier suche.“ Es wird ferner die Ansicht ausgesprochen, dass das Feuer der Tirailleurschwärme (Gruppen) durch die Offiziere wie in einer Batterie geleitet werden könne.

Auf dem Exerzierplatz und bei Feldmanövern ist letzteres anwendbar und gibt ein hübsches Bild; im Gefecht mag es bei gut ausgebildeten Truppen auf die grossen Distanzen möglich sein; von vielleicht 600 m vom Feind wird die Feuerleitung durch die Zugschefs schwer; im nahen Feuergefecht ist sie unmöglich, wenn die Leute nicht andere Nerven haben, als in den Zeiten des Vorderladers.

Automaten kannte die Zeit der Lineartaktik. Heute, bei der allgemeinen Wehrpflicht und der kurzen Dienstzeit, wird man solche nicht zu Stande bringen. — Das unbedingte Zutrauen des Soldaten zu dem Offizier ist ein schwer zu erreichendes Ideal, zum Theil auch, weil Offiziere, welche dieses Zutrauen intelligenter Untergebener vollständig verdienen, selten sind.

Der Verfasser bespricht die Feuerarten. Wie es scheint, sind im österreichischen Reglement vorgesehen: Salven-, Schützen- und Schnellfeuer. — Der Verfasser ist der Ansicht, „die Salve